

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 16 (1934)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Martigasse 1, Winterthur, Telefon 18.44, sowie deren Filialen. Postfach-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur normals G. Bimler, A.-G. Telefon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorchriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

inland.

Die Grundlagen derselben haben sich allerdings beträchtlich verlohren, indem — das ist wohl jedes Mitglied der Kommission von Anfang an, jedoch nur noch von Anfang an, nicht von Anfang an, sein kann. Letzten Dienstag ist nun in Genuß das Bureau der Abrüstungskommission zusammengetreten, um zu der neuen Sachlage Stellung zu nehmen. Besonders nach einem ergreifenden Eröffnungswort den Delegierten Kenntnis von den zwischen den Großmächten geführten Verhandlungen. Um diesen zu einem definitiven Abschluß noch Zeit zu lassen, beschloß das Bureau, die große Generalkommission (was so viel ist wie die Konferenz selbst), auf den 23. Mai einzuberufen.

Frankreich hat große Budgetsorgen. Die Ausgaben sind weit größer als die Einnahmen. Sanierungsmaßnahmen der Finanzen ist immer eine undankbare Aufgabe. Den von der Regierung angekündigten realistischen Sparmaßnahmen erwächst schärfste Opposition. Es tönte von Generalkrieg, Demonstrationen usw. Schließlich wird sich aber auch das französische Volk der Einsicht fähig, den eigenen Vaterlandssorgen.

Die „Christen“ unterstehen der Bedrohung gegen die „deutschen Christen“ und die „deutschen Christen“ unterstehen der Bedrohung gegen die „deutschen Christen“.

[illegible]

Vor kurzem ist eine Untersuchung erschienen über die Frau in der schweizerischen Gewerkschaftsbewegung. Diese Arbeit stellt in sehr anschaulicher Weise die Auffassung, daß die Erwerbstätigkeit der Frau in der Gegenwart sich erneut als Fortsetzung der früheren familiengebundenen Arbeit. Nur ist diese Arbeit dort, wo die Familie aufgehört hat Produktionsstätte zu sein, in gewerbliche und kaufmännische Betriebe hinausgewandert und die Frau in ihr gestumpftenmaßen dorthin verlagert. Gerade das ist die Gefahr, die in der Arbeit, Organisation und Methoden der Arbeit. Nicht geändert hat sich ihr Inhalt und ihr Ziel.

Alle anderen Gewerbe in der Schweiz weisen weniger als 10 Prozent Frauen auf. In Deutschland sind es einige in der Schweiz in größerem Umfang fehlende Gewerbe: Kleintierhaltung, Feinmechanik und Elektrotechnik und vor allem Spielwarenindustrie, die noch 15, 24, 27 Prozent aufzuweisen haben. Trotzdem ist das Bild durchaus eindeutig: Die Frau ist mit ihrem alten Hausgewerbe, dem Spinnen, Weben, Nähermachen, in der Zukunft hinausgedrängt, während neben der Mannarbeit sich bereits im Mittelalter tat. Aber die ganze Arbeit ist in Maschinenindustrie.

ein vorwiegendes Frauengewerbe geblieben. Das einzige große Gewerbe, in welchem Frauenarbeit entfielen überwiegt. Wir finden daneben vorwiegend Frauenebeschäftigung nur noch in einigen Zweigen der Nahrung- und Genussmittelbranche, die aus heimischer Versorgung heute vielfach ungelertet mit im Großbetrieb vertreten: in der Schokolade-, Konfekt- und Zigarrenfabrikation. Während die Nahrungsmittelgewerkschaften doch die Frau in den Gewerkschaften vertritt, Zuckerfabriken etc. infolge des Aufwandes derjenigen Fabrikanten nirgends hat halten können, sondern trotz ihrer alten Verbundenheit mit dem Arbeit, rings um ihr verstreut in

Ehr. Raqaz bringt eine höchst aufschlussreiche Tabelle über den Anteil der Gewerbe an der Fabrikarbeit der Frau überhaupt. Wir müssen freilich zu dieser Tabelle die Heimarbeit hinzurechnen, die in der Textil- und Bekleidungsindustrie sehr stark entwickelt ist. Für Frauenarbeit überhaupt sind sie also noch bedeutend wichtiger als hier hervortritt:

	Textil- industrie	Nahrungs- u. Genuss- mittelind.	Feldwebel- und Aus- rüstung	Alten- u. Bijouterie	Andere Industrien
1888	75	8	7	6	5
1895	68	8	10	7	7
1901	63	10	10	10	7
1911	55	11	13	11	9
1923	47	9	20	11	13
1929	40	9	20	6	15

Ziehen wir in Betracht, daß die Frauenarbeit in der Fabrik in der beobachteten Zeit von 73,180 auf 147,061 anstieg, das heißt, sich fast genau verdoppelte, so ergibt sich, daß mit dem Wachsen verschiedenartiger Industrien, die Frauen auch in diese hineingezogen, ihre Arbeit also vermehrfachigt wird. Ohne diese Vermehrung ergäbe sich sehr langsam

Die vier Gewerbe, welche die Frauennarbeit in der Schweiz traditionell festhalten (Textilien, Bekleidung, Nahrung, Uhren) bleiben durchaus die beherrschenden. Alle anderen Gewerbe bringen es nicht auf mehr als ein knappes Sechstel.

der Entlohnung.

Und zwar nach zwei Richtungen. Einerseits sind die Frauenlöhne im Gewerbe allgemein niedriger als die Männerlöhne. Andererseits wirken sie, dort wo die Frauennarbeit überwiegt lohndrückend für das ganze Gewerbe. So sind in der Schweiz wie in Deutschland die Löhne in der Textilindustrie niedriger als die im Metall-, Bau- und graphischen Gewerbe, die Löhne in der Schokoladen- und Zigarettenindustrie, die beide ausgeprägte Frauenindustrien sind die niedrigsten gewerblichen Löhne, die überhaupt zu finden sind.

Leider ist es nicht möglich, eine lückenlose Tabelle über das Verhältnis von Frauen zu Männerlöhnen zu geben. Aber schon eine Stichprobe kann zeigen, um was es geht, und wie die Entwicklung sich abspielt.

	1888/88	1925/27	1930
Zum Durchschnitt	50	58	62
der Gesamtindustrie	63	64	?
Textilgewerbe	55	(1913) 66	?

Verleumdung	55	(1915) 60	?
Nahrungs- und Ge- nussmittel	44	51	50
Schuhe	44	70	?
	53	31	52

Uhren (1913) 58 61 58

Trotz der Fächerhaftigkeit ist das Bild auffallend reich genug. Ich sehe ab von einer Untersuchung der Differenzen, die für die Verhältnisse und die Geschichte der Frauenarbeit in den verschiedenen Gewerken besonders interessant sind. Klar und allgemein tritt das für unsere Betrachtung Wesentliche hervor: Die starke Differenz von Männer- und Frauenlöhnen, die sich keinesfalls aus der Leistungs- und Differenz erklären läßt, das allgemeine Vorherrschen der Frauenlöhne, die Langsamkeit und Ungleichmäßigkeit, mit der dieser Aufstieg erfolgt: endlich die Einwirkung der Krise, die den Aufstieg zwar nicht ganz abbricht, aber in zwei Einzelgewerken die Frauen-

Die Ursache ist bei kurzer Ueberlegung gegeben in der
schmierigen Lage der gewerblich arbeitenden

Während für den Mann Uebergang von der Heimarbeit zur Fabrikarbeit ganz eindeutig eine bessere Lage schafft, da er sich in dem neuen Betrieb schnell

Einbürgert, in feste Verbindung mit seinen Arbeitskollegen tritt, und, da sein Interesse auf den Betrieb konzentriert wird, leicht organisierbar und damit befähigt ist, seine Angelegenheiten solidarisch zu vertreten. Die Frau, die aus der Familien- und Heim-

Will man eine gute Sache machen, so muß man den Mut haben, sie ganz gut zu machen, sonst wäre viel besser, man ließe sie ganz sein; denn macht man sie halb, so macht man sie nur schlimmer.

Jeremias Gotthelf

Non Editha Ripstein.

Es ging jetzt die Nachricht durch die Zeitungen, daß der Codex Sinaiticus, die hochberühmte Bibelhandschrift aus dem 4. Jahrhundert, die Tischendorf im Katharinenkloster auf dem Berge Sinai 1844 fand — vom Britischen Museum der Sowjetregierung für 250.000 Rubel abgekauft werden soll.

Diese Nachricht brachte mir die schottischen Orientalistinnen Mrs. Lewis und Mrs. Gibson lebhaft in Gedächtnis zurück, die Anfang der 90er Jahre gleichfalls in diesem Kloster auf dem Sinai neue und bedeutsame Bibelfunde machten.

Es blieb damals für viele Jahre eine Glanzzeit für die Ausgräber, in Palästina sowohl wie in Griechisch-Aegypten, und traf zusammen mit dem soliden Anwachsen bürgerlichen Reichtums im alten Europa. So hatte ich (um kurz die persönliche Empfindung zu kennzeichnen), bei meinem Besuch in England um die Jahrhundertwende den Eindruck, als ob d

sehr glänzende Gesellschaftsleben in den Universitätsstädten Oxford und Cambridge auf das festeste und vielseitigste gewürzt würde durch die ständige Zufuhr von uralten Funden „Da unten“, die ans Vieles zu heben zwar Scharfjinn, körperliches Training u. Geldbesitz bis zum äußersten forderte, aber dennoch nicht mit der Problematik eigener Neuschöpfung

gesellschaftliche Begehrtheit gefährdete. — Zwar waren die Ausgräber und Entdecker verhältnißlich verschiedenster Art. Sehr eigenartig das leidenschaftliche Dyforder Freundespaar Greniell und Hurdie in Oxyrinfos gruben und den Dichter Bacchylides als neugefundenen Griechen zutage förderten, — ungewöhnlich anders aber gleichfalls eigenartig auch

waren eben diese schottischen Zwillingsschwestern, von denen ich hier berichten möchte, die kraft ihrer Missionen, ihrer Gelehrsamkeit, und unentwegtem Ehrgeiz Besterfuhr erlangten, die aber vor allem liebevolle und große Herzen hatten, verpackt unter einer Hülle von Grinnslosigkeit.

Als ich sie näher kennen lernte, mochten sie, bei äußerster Wachsamkeit um das Geheimnis ihres Geburtsdatums doch die 60 überschritten haben. Mrs. Lewis erhielt 1903 von der Universitäts-Halle den Ehrendoktor, hatte ihn von Heidelberg und Dublin bereits empfangen. Die Goldene Europäische Medaille des Wissenschaftenspreises wurde von Cambridge, Scotland

der Wissenschaften und viele andere Ehrungen folgten. Der Schweftern ward, anlässlich jenes Hallschen Doktors, in unserem Hause ein Herrvordiner gegeben. Der erste Anblick der beiden Damen rechtfertigte die zweifelnde freundlich-humorvolle Frage bei der Fakultätsabkündigung, ob sie für eine solche Ehrung auch hübsch genug seien. Unter grauem Haarhelm große

und eigentlich grobgeschnittene knollige Gesichter mit wulstigen Lippen und der Körperbau kräftig und rundlich, die sehr kleinen feinen Hände, mit antiken Ringen besetzt, im entschiedenen Gegensatz dazu. Aber die Gesichter wurden belebt durch außerordentlich glänzende braune Augen, die klug und schlau zu allem.

den Thellen blühten und gewürsteten. — Ihre große Toilette, tiefes Defolleté, — jeder wachte fast erotisch. Ebenso konnte bezeichnend erscheinen, daß bei Tisch alle Petroleumlampen gelöscht werden mußten, weil Mrs. Lewis ein hochverworbenes Stück Radium herumgehen lassen wollte, schließlich aber ihren Tischnern, dem Siphonier Edward Meyer, noch an die Brust arxiv, da sie in blühliche Sorge um ihr Eigentum geriet und wohl die künftige Ehefrau damit verwechselte.

Mrs. Agnes Smith Lewis, die berühmtere, hatte auch das bei weitem entschiedenere Auftreten, und pflegte ihre Schwester, Margaret Dunlop Gibson, mit leise jammernder aber doch strenger Stimme fortgesetzt zur Ordnung zu rufen. Mrs. Gibson, um es auszudrücken, erschien als die normalere, Unbe-

zu ungeschickten, ergriffen sie die Handen der beiden Frauen. Beide waren sehr glücklich verheiratet gewesen mit beträchtlichen und ebenfalls vermögenden Männern. Mrs. Lewis lebte ganz im Schatten ihres großen Hauptkundes, der vollständigsten schriftlichen Evangelienabschrift, die existiert, — die sie in jenem Kloster und wahrlich nicht ohne Schwierigkeiten aufbewahrt hatte. Die Handschrift

ihre Schwelgereien ertappt hatte. Zudemordr war bei seinem epochemachenden Fund offenbar nicht wählerisch gewesen mit den Mitteln der Aneignung; dies hatte für die folgenden Vorher die Bestimmungen sehr verschärft, und da Frauen außerdem nicht durch die Klosterthüren eintreten durften, hatte Maria Lewis das Gebot umgehen müssen, indem sie sich

und ihre Zwillingsschwester
der Fenster empziehen lieb.
der Entbedung war, daß sie
einer Doppelschrift auf einem
biliothek des Klosters unter
ein Wort entdeckte, das nur in den Evangelien vor-
kam. Kennt die Darschiffen aufwärts die mit Aeneas

kommen konnte. Daraufhin entfernte sie mit Augen und der Dberficht, und entzflchte eben diese hieftige Bfchreibung, die wissenschaftlich manche Befrchtigung hervorgerufen, den wissenschaftlichen Fortschritt des Textes brachte.

Die Expedition und die folgenden, die auch zu aramaischen Kunden fhrt, flatteten die Dameru- und ganz aus eigenen Mitteln aus, und man konnte sich nicht auf vorstellen, nach ihren Erzhlungen, wie sie in ihrer beiderseits-selbststndigen Weise durch die Hlfte gezogen waren und sich mit Draomans und Kamenen abzufinden hatten, immer darauf bedacht

einen gemäßigten englischen Komfort in jeder Situation zu wahren.

Die Gesellschaft in unserem Hause nun zeitig etwas sehr angenehmes für mich, eine Einladung nach Cambridge, um die Porträts der Schwestern für ein von ihnen dort erbautes theologisches College Westminster-College, zu malen. Als gute Schwestern waren sie leidenschaftliche Presbyterianerinnen. So verlebte ich denn, da ich auch sonst zu tun bekam, einige Monate in ihrem Hause, Castle-brad-

genannt, Schloß-Nigel.
Der Reichtum produziert zuweilen, als eine Art
Stellvertretung der Not, eine Originalität, die sonst
ungewolltes Resultat mühevoller Lebenskämpfe ist.
Ja es wollte mir zuweilen vorkommen, als ob
die Schwärze mit ihrem erhabenen Erlaube ich

Die Schwestern mit ihrem erhabenen Spleen ihr allzu leicht gestelltes Leben aus seiner Glätte heraus zu reißen wünschten, wie umgekehrt die französische Bohème die Aermlichkeit ihrer Armut durch Originalität zu einer andern Art Reichtum formte. Zehnmal mußte auch ich den Spleen als solchen mit erfahren, indem ich regelmäßigen Irthümern und

griechischen Unterricht erhielt, auf den Fakten zu den Einladungen abgehört wurde, ja gelegentlich zu meinen Lektionen regelrecht eingesperrt wurde. Ich war für den Unsinn grade noch jung genug.

Das Eindrucksvolle aber jener Tage war, daß es ich trotz aller Schranken um wirkliche Persönlichkeiten handelte, die sich selbst weit überlegen waren.

ren. Sie pflegten mir mit Vorliebe groteske Anekdoten zu erzählen, hinter denen die düstere Romantik ihrer Heimatlandschaft felsam plastisch emporstieg. Wenn man sich dann unerbittlich mit fragendem Blick in diese sonderbaren winternden schaffigen Augen vertiefte und nicht losließ, konnte darin ein so melancholischer Ernst erwachen, als sei der ganze

hoffe. Da wurde dann etwas ein alter ungebildeter Soldat, ein solches holländisches Dienstmädchen genannt, Schmeißer angeheiratet. Es ist dementsprechend gewesen, dass bei diesen die Einnahme der Einnahme hatten, obwohl im selben Maße sich immer noch schwebende Ertragsweise, in sogar mehrere Tausende aufblühten.

Wenn einer aus dem Spital als faszinieren ge- heilt entlassen wurde und wiederholt von neuem ins Krankenhaus kam, und der Wochensatz, das es des Patienten eigenes Verschulden ist, dann kam er wohl ins Loch, oder wurde an die „Stub“ ge- bunden, an seinen Schandbühnen im Spitalhof. Das geschah auch den Eltern, welche ihre Kinder, die das Unrecht geschah, bestraften hatten, nicht vor neuer Erkrankung behielten.

Trunksüchtige gehörten in die Schlafkammer des Spitals, also etwa einer für 4 Monate an „Hem- schlingen“.

Die Stub im Hof diente auch zur Bestrafung von Simulanten. Wie bei Verurteilung, arme Ge- schöpfe, unter diesen Simulanten gewesen sein mö- gen, kann man sich denken.

Und nun die Werge. Da war zuerst der Stadt- arzt für die innerlich Kranken. Aber er hat noch andere Werte zu tun. Er muß an der hohen Schule des Karolinskas Naturwissenschaften lehren, auch von Astrologie. Muß er doch den Kalender ma- chen, das „Kalenderlein“. Der Name lat. schon, was die wichtigste Seite des Kalenders war: er mußte anzeigen, wann man am besten zu Wer- ke ist.

Als zweiter Arzt am Spital amtele der Stadt- schmidt für Brüche und Kniebrennen. Es muß etwa eine gemacht werden, daß er nicht mehr zuhause hinter seine „Schmittarbeit“ geht.

Die dritte Werge ist für die Werge, die der Wundenbinder behandelt, also Wundenbinder. Als Hilfsärzte werden auch Frauen angestellt, etwa auch solche, die von weit her kommen und den Ruhm mit sich bringen, das Werge zu heilen.

Die Wundenbinder der Wunden, die Wundenbinder, wohnen außerhalb der Stadt, in der Gegend, in der Richtung gegen das heutige Dorf und in der Nähe der St. Jakob. Es waren noch um- ziemt heutigen Wissen wohl nicht alles wirklich An- sätze, sondern auch mit tuberkulösen Leiden und mit Krebschaffte, dem „Ungenannten“, dem „Gott“ bestraft mit dem.

Im Oelenbach war ein kleines Spital für „curable Frantsosen“, das heißt für solche Geschlechts- krankheiten, die noch zu heilen waren. Aufgenommen aber wurden nur solche, welche durch Unfall oder fremde Umstände ihrer Freiheit beraubt waren, nicht aber diejenigen, welche für durch eigene Schuld bekommen.

Der zum zweiten Male angefaßt wurde, mußte mit Kuten geschickt werden, und dann jagte man die Kranken Dinnen und Außen einfach zum Tore hinaus, zu allen Abzessstellen.

Welche Entschuldig war nicht bis zu untern Spitalen, bei denen Fürsorgepersonen den entlassenen Kranken beistehen, wenn sie ins wertvolle alltägliche Leben zurückkehren! Wahrscheinlich, von dem dunklen einzigen Raum des Spitals zum helligen Licht, da- rin ihre und Sterbende mit Kranken Kindern und Geisteskranken zusammen, nicht aber die Wundenbinder, aber guttlos aufwärts fahrend. Was zu untern heutigen Spitalen, mit ihrem fürsorglichen huma- nen Geist und ihrer trefflichen Einrichtung!

Die Pflegerin für Nerven- und Gemütskranke.

„Ein dankbarer Frauenberuf“ nennt ihn die Engländerin, die im Folgenden aus ihrer Arbeit erzählt und neue Kräfte dafür werden möchte. Wir verweisen im übrigen auf den Verband der Pflegerinnen für Nerven- und Gemütskranke (siehe dessen Anzeiger in Nr. 15) sowie auf die Berufsberatung, die die je- weils Auskünfte über Anforderungen, Bezahlung etc. geben.

Die Wege und Ziele der heutigen jungen Menschen richten sich stark auf soziales Gebiet. Der Drang, zu helfen und zu lindern, der Not des Nächsten zu steuern ist stärker als je in uns jugendlichen erweckt. Der Tag in sozialen Berufen ist erst, das Ver- dienst auf sozialen Gebieten, zu arbeiten hat allge- meines Interesse gefunden.

Darum ist es mir Bedürfnis einmal aus einer Arbeit zu berichten, die auch soziales Fühlen und Denken verlangt, und die solche und andere Ge- setze kennen läßt. Es ist die Arbeit der Nerven- und Gemütskranke. So erfreulich es auch ist, daß uns die Augen für all die heutigen Mängel geöffnet worden sind, so ist es heute im Verhältnis immer noch eine kleine Schar von behinderten, dienenden Menschen, die den Weg in ihren Beruf nehmen, um dort ihre Lebensaufgabe zu suchen. Nicht daß es aus innerem Drange dazu getrieben, gerade diesen Weg zu errei- chen, der allgemein noch so wenig beachtet wird, da zu helfen, wo man im Stillen wirken und helfen kann und wo einem ein so großes und dankbares Arbeitsfeld winkt. Und ich bin nicht erstaunt wor- den. Wohl haben zuerst meine nächsten Angehörigen, dann all die Bekannten den Kopf geschüttelt. Man wollte nicht begreifen, daß man in der Abgeschlossen-

Wir verabschiedeten uns nicht allzu spät und wurden auch nicht gehalten: beide Damen, älter als ich, die ich sehr eingeladen, lehnten sich nach dem Bett. „O dear me“, sagte Mrs. Lewis, „hier habe ich noch etwas für Sie. Für das Bild der kleinen Elion, das Sie mir malten.“ Ich lehnte mich zurück, daß das Bild sei nicht der Rede wert gewesen. „O dear me, no, it was very nice“, sagte Mrs. Lewis, „ich bin sehr dankbar, und ich habe es mir sehr wertvoll zu schätzen.“

— Späterhin, nach meiner Verheiratung, besuchten sie mich dann noch einmal in London im Wenge- berg. Sie waren dabei, Deutschland im Britanien zu besuchen. Das alte Schicksal, das sie ein- fachen Willen, befand sich freilich nicht in dem kleinen Ort bei Wexham, wo sie zunächst es aufsuch- ten, sondern in einem Hotelort gleichen Namens bei Stuttgart!

Dies war unter letztes Zusammentreffen. Wäh- rend des Krieges haben sie dann, eine kurz nach der anderen, von ihren Freunden betrauert und nachher vermisst, und weiterleben in vielen kleinen Geschichten, die alle mehr oder weniger wichtig sind. Don't spoil your time, eine ihrer Lieblings- anmerkungen zu sein. Der erste Mann, den ich mit meinem Schicksal, den ich bei ihnen erlebte, war: „Wir hoffen, daß Sie im neuen Jahr nicht eine Stunde Zeit verlieren.“

Schönen aber letzten wir Zeit und Zeitvergnügen haben.

Welt einer Unzahl Großes leisten können, hat gefunden, daß man selber im Umgang mit den Kranken abge- runnen werde, und in der geistigen Entzündung überaus ein Gefühl erlebte.

Wer weiß gefühlt. Schnell habe ich gefühlt, wie klein wir eigentlich dastehen im Vergleich zu der großen Aufgabe, die uns übertragen wird. Helfen und Beseitigen der Kranken zu sein. Ich habe ge- merkt, daß wir gerade in diesem Berufe an uns selbst, mühen und anstrengen müssen und un- sere inneren Kräfte zu erhalten haben, damit wir der Aufgabe gewachsen sind. Denn die Krankenpflege braucht ganze Menschen, Menschen mit Liebe und Sympathie. Die Arbeit ist dankbar. Wir dürfen erfahren, daß das, was wir tun, doppelt und dreifach auf uns zurückfällt. Wie ging ich am Morgen froh und un- terworflich an Tagewerk, als in der Nacht. Und wichtig ist es auch schon, wie wir uns Tagewerk geben, ist doch die Übertragung unserer eigenen Ver- ständnis auf die Patienten viel härter, als wir viel- leicht annehmen. Ein froher Morgenruf wirkt an- feldend, ein froher vergnügter Sinn, den wir schon morgens früh durchbringen lassen, kann auch kleine Mißstimmigkeiten unter den Patienten verschwinden.

Und dann kommt der ganze schöne Tagelohn. Man muß immer noch, in solchen Anlässen mit dieser Welt umgehen, sei es ein Tagesanbruch oder nicht durchzuführen. Das ist ganz verkehrt ge- dacht. Sehr oft steigt ich gerade in dieser Hinsicht die innere Kraft einer Pflegerin, wenn sie versteht, die Menschen, die sie heute nur sich selbst leben, auf seine unendliche Weisheit zu bringen, daß in diesem un- endlichen Sinn und Empfinden für die Weltlichkeit erwacht. Zum Beispiel gilt es in Frauen, die sich aus ihren häuslichen Pflichten losgerissen haben, auf schonende Weise wieder Interesse für das Heilende nachzurufen. Wenn man sich den Tag auf seine Seele und Gemüt des Kranken wirken lassen, daß wir Helferin, Erzieherin und Begleiterin sein können.

Und ist das am Ende aller Enden nicht das Glück? Wenn wir erkennen, daß die Seelen all dieser Menschen uns anvertraut sind, daß der Geist der Unmündigen und im Dunkel toter, nach Licht und Sonne verlangt? Wir werden klein, wenn wir das erkennen, wie fangen an, an uns selber zu schaffen. Wir lernen und werden innerlich selber stark und reifer am Leid der anderen. Und dadurch, daß wir uns selbst empfinden, bringen wir durch unser ganzes Wesen auf die Patienten. Denn der Geistes- krank ist empfindsam, er spürt den geistigen Wert seines Pflegers, er wird sunnig, er öffnet sich, wenn er merkt, daß seine Pflegerin seines Ver- truens würdig ist. Was man dann von all den Menschen zu hören bekommt, greift einem oft am Herz. Lebensschicksale sollen sich auf, unter Horizont weiten sich, wir spüren die starke Gebundenheit des Menschen.

Wie ist die Zeit in der Anstalt eine Lebensschule geworden, die ich nicht missen möchte. Darum braun- te mich, den tiefen Mißschwefern auszuweichen, daß alle die in sich den Drang zum Helfen, zum Lindern, zum Gutes tun, spüren, da ein dankbares Arbeitsgebiet finden. Denn gerade dieser Beruf verlangt ganze Men- schen, reife Menschen, tiefgeföhnte, arbeitstüchtige Men- schen werden nicht untergehen, sondern in ihrer Aus- gabe geföhrt werden, und Menschen mit hohem und weitem Horizont werden nicht sich eingekerkert fühlen, sondern all ihre Menschenkenntnisse vergrößern.

Dann noch ein Wort zu der Einstellung des Pflegers überhaupt. Früher hat man geglaubt, daß eine Pflegerin ein trostloses Dasein führen müßte, der Verkehr mit der Außenwelt sei für sie über- haupt abgeschnitten. Dem aber ist nicht so. Freizeit und Erholungszeit sind jedem Pflegerin zugewiesen. Zudem wird eine Pflegerin geschätzt. Denn für die Berufsberatung ist es eine große Bereicherung, wenn sie das Gefühl haben können, der Patient sei auf- aufgehoben, und gerade in dieser Hinsicht ist die Pflegerin oft ausschlaggebend. Und dann die Kran- ken! Wie oft meinen Aufstehende, man hätte es nur mit abnormen, unzureichend gebildeten Menschen an- tun. Beweise, wie werden oft heilsamen und kräftigen, wenn wir leben, wie Patienten, die eine große Freude im Leben geleistet haben, nun von unserer Güte abhängig sind: wir spüren, daß sie uns als Menschen sogar in ihrer Krankheit überlegen sind. Dann wieder sind uns junge Menschen anvertraut, die sich im Leben nicht zurechtfinden. Wieviel können wir da ausrichten, aufmuntern, durch Tröst und Feinsinnlichkeit sie wieder allmählich dem Leben zuführen. Es ist wahr, eine Pflegerin der Nerven- und Ge- mütskranke kann zum Segen für viele werden, wenn sie aus tiefstem inneren Empfinden heraus ihren Beruf ererbt, und dankbar wird sie erkennen, daß die Freude, die sie geben darf, im doppelten Maße auf sie selber zurückfällt. J. R.

Aus der katholischen Frauenbewegung.

Die vom Schweiz. Kathol. Frauenbund herausgege- bene Zeitschrift „Die Katholische Schweizerin“ hat eine Wandlung erfahren, sowohl in äußeren Ge- staltung, wie auch in der inneren Gestaltung. Statt einer werden jetzt zwei Zeitschriften an die ka- tholische Frau. Unter dem Titel „Die Katho- lische Schweizerin“ wendet sich die Monats- schrift an die gebildete Frau aller Schichten. Die Probleme der verheirateten und der berufstätigen Frau werden von einer gewissen Breite aus be- handelt oder in Diskussion gestellt. Religiöse, kul- turelle, soziale und wirtschaftliche Fragen gelangen zur Bearbeitung. Das dichterische Schaffen kath. Schriftstellerinnen und allgemeine Literatur sollen ihren Weg in der Zeitschrift finden.

Gegen Frühlings- müdigkeit und Nervosität



Echina

In Apoth. Orig.-Fl. Fr. 3.75
Orig.-Doppel-Fl. Fr. 6.25

Töchterpensionat „La Romande“, Vevay-Plan

Das ganze Jahr allwiss. Ferien- und wohnliche Spezialkurse. 20jährige Erfahrung. Unser zahlreiches, sehr erf. Lehr- personal bürgt für Erfolge. Franz. und Englisch. Auch Haus- haltungsschule. Interessante sprachl. u. sportl. Belohn. Familien- leben. Idealer Ferienaufenthalt. Paradies. Lage direkt am See. Räder. Fr. 4.50 pro Tag, franz. Inbegr. Ein Besuch lohnt sich und wird Sie sicher überzeugen. Prospekt u. Rel. P. 369-6 L.

Die zweite Zeitschrift gilt „Die Katho- lische Familie“ als Eltern- und Mütterblatt für einfache Frauen. Sie behandelt vornehmlich Fragen der Erziehung, des Familienlebens, der Haus- wirtschaft etc.

Es verbindet unter Schweizer Frauenblatt mit diesen Blättern, wie mit allen Zeitschriften auf dem Gebiet der Frauenfragen das große gemeinsame In- teresse, die Stellung der Frauen zu verbessern, den Interessentkreis der Frauen zu erweitern, die Anschauungen über Frauen und Menschheitsfragen zu vertiefen. Möchte dies uns immer besser gelingen.

Kleine Rundschau.

Erhebung einer Schweizerin.

Im Internationalen Kongress für Landwirt- schaft in Prag wurden vier Preise von 500 Kr. verteilt für die besten Arbeiten über die Verbesse- rungen der Stellung der Frau in der Landwirtschaft. Einer der Preise kam Frau Willaert-Randon, Moudon, zu, der tätigen Leiterin der waldländischen Bäuerinnenvereinsung.

Leitende Frauen im Bantian und Großhandel.

Schanghai besitzt seit ungefähr 10 Jahren eine Bank, in welcher nur weibliches Personal, inbe- sondere die Diktation und die Verwaltung, be- schäftigt ist. Die Direktorin Frau Wen-Sch-Bo hat ihre Studien in einer chinesischen Universität ab- solviert. — Die Bank gedeiht vortrefflich, da bis- her benötigte Gebäude den hohen Anforderungen nicht mehr genügt, wurde ein Neubau errichtet. Derselbe ist endlich eingeweiht worden.

In Dangelund (Norwegen) sind seit mehr als 20 Jahren die zwei Frauen Torgeren und Runnmenes an der Spitze einer blühenden Schiffsgesell- schaft. Sie besitzen 6 Schiffe von 23,660 Tonnen.

und alle Reparaturen derselben werden von ihnen persönlich übernommen. Eine andere Arbeiterin, Frau Stein-Evli in Mafelund, besitzt eine größere An- zahl von Fischereibooten.

Eine junge Schloffermeisterin.

In Tübingen lagte Gertrud Weiß ihre Mei- ßerprüfung im Schlosserhandwerk ab, die sie mit Note 1 bestanden. Sie hat bei ihrem Vater ge- lernt und die Gesellenprüfung 1929 gemacht, sowie die vorgeschriebene Meistertätigkeit erfüllt. Die junge Meisterin steht jetzt dem von ihrem Vater gegründeten Geschäft in Tübingen vor.

Eine Fabrikarbeiterin erhält den ungarischen Literaturpreis.

In Ungarn wurde vor kurzem ein literarisches Preisamt geschaffen für das beste Buch des Jahres veranlaßt, an welchem sich etwa hundert Schrift- steller, darunter Träger sehr bekannter Namen, be- teiligten. Der erste Preis wurde überreicht einer un- bekannten Autorin, Matha Gergely, für ihr autobiographisches Buch „Der Mühsal“ ver- liehen. Die junge Fabrikarbeiterin ist Arbeiterin einer Seidenfabrik, ihr Vater ein einfacher Fabrik- mann. Er hat es unter großen Entbehrungen mög- lich gemacht, daß seine Tochter die höhere Schule besuchen durfte, wofür mußte sie ihr Studium schon wieder aufgeben, da die finanziellen Schwierigkeiten in ihrer Familie zu groß wurden.

Rebatt.

Wallermeier Zeit: Emmi Bloch, Zürich, Pimma- tische 25. Telefon 32.203.
Heimleiter: Anna Veron-Sulzer, Zürich, Freuden- bergstraße 142. Telefon 22.608.
Wochenend: Helene David, St. Gallen.
Wanntrübe ohne ausreichende Rückporto werden nicht zurückgeschickt, Anfragen ohne solches nicht beantwortet.

Locarno — Monti

Pension Olanda (Walter) Herr, staub. Lage, Balkon und Loggia. Südlicher m. liegendem Wasser. Park mit Sonnen-Bad. Pension Fr. 6.50. Tel. 27. P. 1974-20

Frauen!

Helfen Sie, dem Frauen- blatt neue Abonnenten zu gewinnen!

Unsere Abonnentinnen erhalten für jedes an uns eingekaufte neue Ganz- jahresabonnement

Fr. 3.— Gutschrift auf ihr eigenes Abonne- ment (oder Fr. 1.50 auf jedes Halbjahresabonne- ment).

Die verringern damit Ihren Abonnementsbe- trag und helfen zugleich dem Blatte, das besser ausgestattet, reicher ge- staltet werden kann, je größer die Zahl seiner Abonnenten ist.

Die Administration.

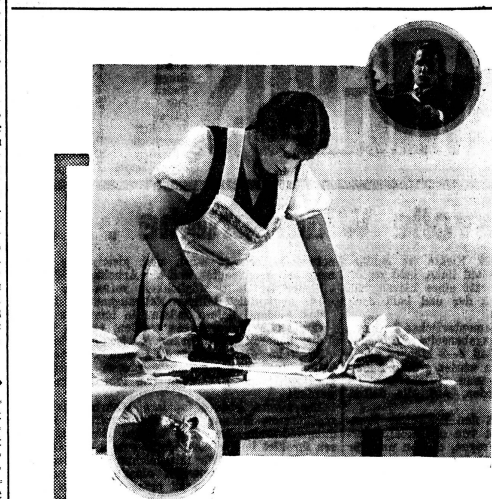
Vorzüglicher

Reise- und Tourenproviand

Delikatess - Leber - Pain
Sardellen-Pain
Poulet-Pain

BELL

324-5



Doppelte Bürde!

Zwei- und dreifach ist die Last, welche die Frau von heute zu tragen hat. Hausfrauenpflichten, Mutterpflichten, bei vielen gar noch ein Beruf. Arbeit vom morgens früh bis abends spät, die nur selten genügend gewürdigt wird. Ganz besonders sind es die Mutterpflichten, die die Leistungsfähigkeit der Frau auf eine harte Probe stellen. Dabei hängt doch das Familienglück vom Wohlbefinden der Mutter ab. Ist sie krank- lich, leiden alle, ist sie übermüdet, entsteht ein allgemeines Missbehagen, doppelt, dreifach wichtig ist es deshalb, durch gute und sorgfältige Ernährung mit Ovomaltine den Kräfteverbrauch zu ersetzen. Ovo vereinigt wertvollste Nahrungs- mittel, Malz, Milch, Eier in leicht ver- daulicher, konzentrierter Form, geht sofort ins Blut über, ersetzt somit auf direktem Wege die verbrauchten Kräfte. Eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück und als Schlummertrunk macht Ihr Heim behaglicher.

OVOMALTINE

stärkt auch Sie!

Dr. A. WANDER A.-G. BERN

Metallit

Metallwarenfabrik Zug

Stahlkochgeschirr für Gas und Elektrisch

Eine Auswahl guter, alkoholfreier Wirt-schaften u. Gasthöfe

Basel P 1490 Q
Batterie
 Alkoholfreies Café
 beim Wasserturn
 Schönste Rundschau Basels
 Tel. 21.438 A. & H. Keuerleber

Basel - Tea-Room
Turmhaus
 am Aeschensplatz
 A. & H. Keuerleber
 Heller, hoher Raum
 Gepflegter Service
 Telefon 40.866

Bern P 1245 Y
Daheim Alkoholfreies Restaurant
 Schöne Hotelzimmer - Zeughausgasse 31
 Tel. 24.929

SEEHOF P 1333 Lz
Hilferingen (Thunersee)
 Heimgelbes Familienhaus, Restaurant, Tea-Room. Das ganze Jahr geöffnet. Moderner Komfort. Gelegentliche Räume für Sitzungen und Anlässe. Wochenendarrangements. Prospekt, Tel. 92.26, P 8187 Y

LUZERN
Hotel Waldstätterhof
 beim Bahnhof
Hotel Krone
 am Weinmarkt
 Alkoholfreie Häuser des gemeinnützigen Frauenvereins der Stadt Luzern

Alkoholfrei, Gemeindehaus 2. Sonne
Widenswil (Zentrale Lage)
 Diverse heimelige Lokalitäten, auch geeignet für Gesellschaften u. Vor-träge. Radio und Grammophon. Gute selbst geführte Küche. Passanten und Pensionären höflich empfohlen P 179 Z

Anmeldungen für weitere Felder nehmen alle Publi-citas-Filialen entgegen
Preis pro Feld und pro Mal Fr. 4.—

Manz Konfitüren

sehr fein im Offenverkauf

P 116 Z	per 1/2 kg
Vierfrucht	—40
Zwetschen	—45
Johannisbeeren	—50
Himbeeren	—55
Brombeeren	—65
Stachelbeeren	—70
Kirschen, schwarz	—75
Orangen	—75
Aprikosen	—90
Hagebutten	—90
Apfelgelee	—50
Frühstückgelee	—60
Quittengelee	—70
Johannisbeergelee	—75
Holdergelee	—75
Brombeergelee	—75
Himbeergelee	—75
Preißelbeeren	—80
Melasse	—80
Kunstthong	—80
Wacholderatwerge	1.—

8 % Kassabon
 Prompter Versand nach auswärt
 Lieferung franko ins Haus
Karl Manz
 Zähringerstraße 24
 Zürich Tel. 21.758

Flechten
 jeder Art, auch Barflechten, Haut-ausschlag, frisch und veraltet, bereitigt die vielbesuchte Flech-ten-sammlung „Myra“ Preis kleiner Topf Fr. 3.—, gr. Topf Fr. 5.—, zu beziehen durch die Apotheken Flora, Giarus OF1188Z

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:

Stellenvermittlung des Verbandes Aarau:
 Rohrerstrasse 24, Tel. 881

Stellenvermittlung des Verbandes Basel:
 Weiherweg 54, Tel. 23.017

Stellenvermittlung des Verbandes Bern:
 Bürkiweg 6, Tel. Christof 31.36

Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen:
 Innerer Sonnenweg 1a, Tel. 766

Stellenvermittlung des Verbandes Zürich:
 Asylstrasse 90, Tel. 24.080

Ecole horticole pour jeunes filles
La Corbière Estavayer le Lac
 (am Neuenburgersee)

Berufsausbildung und kurzfristige Kurse für Gartenliebhaberinnen. Französische Umgangssprache. Prospekt durch die Direktion.

Luzern: Töchterheim

der Freundinnen junger Mädchen
 Bundesplatz 3. P 3547 Lz
 Placierungs- und Erkundigungsbureau.
 Tel. 23.291. Logierzimmer für Durchreisende.
 Pensionsheim zu bescheidenen Preisen.

Knochen, Zähne, Nerven, Blut, Alles das erhältst Du gut, Handelst Du nach dem Gebot: Täglich
Dr. Bircher-Brot!
 In guten Bäckereien überall erhältlich. P 1498 Q

Manor-Farm am Thunersee

Reizende Pension, 3 km von Interlaken, mit Tram-verbinding, eigenes Seebad, großer Umschwung, vorzüg-liche Küche. Preise von Fr. 8.— an. Prospekt u. Referenzen. P 2057 Y. Besitzerin: H. E. Simpkin.

Carlier

Nach dem Umzug für die neue Wohnung

ein handgewebter, wasch- und lichtechter, der modernen Raum-kunst angepasster

KILIM-WOLLEPPEICH

aus der Warenzentrale des Bundes Schweizerischer Armeniengenossen. Laden: Kirchgasse 21, Zürich 1.

Weitere Verkaufsstellen:
Bern: Frau Fürsprech Spielmann, Wallgasse 2.
Aarau: Frau E. Hauser-Weidmann, Entfelderstr. 34.
Chur: Herr H. Attenhofer, Tapezierer, Reichsgasse 72.
Locarno: Herr A. Baer-Attenhofer, Teppich- und Möbelgeschäft, Murato.
Poschiavo (Graubünden): Herr A. Olgiati-Nicolaz, Sattler.
Sulgen (Thurgau): Herr E. Dapp, Möbelgeschäft.
Wattwil: Frau L. Grieder, Depot der evang. Buchhandlung.
Zollikon: Schwester Lisa Hofer, Hintere Hauptgasse 473. P 6572 Z

Rotz A.G. TEIGWAREN
 sind Vorzüglich

Verkaufsmagazine in:

MIGROS

Zürich	Madretsch	Schaffhausen	Buchs
Winterthur	Solothurn	Neuhausen	Appenzell
Wädenswil	Thun	Chur	Herisau
Horgen	Burgdorf	Aarau	Frauenfeld
Oerlikon	Langenthal	Baden	Königslingen
Möllen	Alstetten	Basel	Wil
Alstetten	Neuchâtel	Zug	Basel
Bern	Chaux-de-Fonds	St. Gallen	Liestal
Biel	Luzern	Rorschach	Laufen
		Altstätten	Pruntrut
		Ebnat-Kappel	Delsberg
			Zollikon

Verhängnisvolle Widersprüche

Die Zeiten sind stürmisch. Nichts ist gefährlicher, als wenn das Steuer bald links, bald rechts herumgerissen wird und statt eines klaren, zu verfolgenden Kurses bald nach der und bald nach jener Seite gesteuert wird.

Man erinnert sich der parlamentarischen Schwüre, zu sparen, die Budget-Ausgaben zu reduzieren, anstatt der Einsparungen wieder größte Ueberschreitungen des Budgets, man spricht von 68 Millionen (!), bewilligt wurden. Auf alle Seiten wird drauflos „geschweizert“!

Dabei will man unbedingt den Schweizer Franken halten. Ganz abgesehen von den kompliziertesten und spekulativsten Fragen, die an und für sich mit der Währungsschaukel zusammenhängen, hat das Bank-, Versicherungs- und sonstige Rettungsinselland Schweiz eben gerade wegen dieser Funktionen und daherigen Verdienstmöglichkeiten sicher ein gehöriges zusätzliches Interesse, die Währung zu halten, schon wegen dem künftigen Renommee, daß die kleine Schweiz Krieg und Wirtschaftsbruch unbeschadet überstanden habe. — Aber dann darf und kann die Anpassung an den Weltmarkt nicht aus dem Auge gelassen werden. Entweder — oder. Diese Anpassung wird selbstverständlich immer eine relative sein, die insbesondere den Bodenproduzenten Rechnung tragen muß und dem Arbeiter einen andern Lebensstandard sichert als den niedrigsten seiner Kollegen im Ausland.

Die Exportindustrie ist in Wirklichkeit der größte Freund des Bauern! Wenn die Million Schweizer Einwohner, die von der Exportindustrie leben, nicht mehr als tapfere Esser am Schweizer Tisch säßen, so müßte der Bauer seine Sachen selber essen, denn die Preise, die ihm von den andern dann auch verarmten Schweizern bezahlt werden könnten, wären kanadische und Balkanpreise: 7 Fr. für 100 kg Weizen statt 36 Fr., 2 Rp. für das Ei anstatt 10! Die resultierende Elendkraft, die auch jetzt noch starke Konsumherrschaft ist, der Träger des ganzen überhöhten Inlandpreis-Niveaus, und unterhalten wird dieser mächtige Trüger indirekt von dem Einkommen, das wir für unsern Export aus dem Ausland hereinnehmen.

Es geschieht denn auch nicht für das „Volk“, daß wir den Nebel von dieser monatlichen Wahrheit — mit unserem guten Insoarategeld — blasen, sondern für die Führer des Volkes.

Wie ist das aber möglich: Anpassung an den Weltmarkt, wie sie auch vom Bundeshaus aus als

notwendig erklärt wird, und gleichzeitig Schonung der Produzenten und der Arbeitslöhne?

Sicher ist diese Möglichkeit vorhanden. Die unglaublich billigen Nahrungsmittel, die uns das Ausland liefert, müssen in einem vernünftigen Maße herangezogen werden, um zu helfen, die höheren inländischen Preise aufzubringen. So kann dem Bauern und dem Arbeiter geholfen werden, und was mindestens ebenso wichtig ist, gleichzeitig die Exportindustrie lebendig gehalten werden!

Die zweite, ebenso lapidare Wahrheit ist: Die geschätzten Industrien (Nahrungsmittel-, Bekleidungsindustrie, Bau- und übriges Gewerbe) müssen ihr Ziel immer mehr darin sehen, dem Ganzen zu dienen, anstatt für ihre leichter zu schützenden nachstehenden Interessen einzutreten und die Rechnung dafür denen zu präsentieren, die durch die hohen Lebenskosten erdrückt werden, der Exportindustrie.

Aber siehe da: So klar die zwei erwähnten Punkte vor jedermanns Auge stehen, so entgegenge-setzt ist die Tendenz der Innenpreispolitik für Importwaren.

Unsere Ausführungen und namentlich die Beispiele und Zahlen, die wir am 24. und 31. März angeführt haben, machen lückenlos klar, daß eine ganz neue Einstellung der Behörden Platz gegriffen hat:

Das Versorgungsproblem der Bevölkerung ist als solches sozusagen theoretisch geworden. Man glaubt, wenn einer in einer Kommission vom Interesse des Konsumenten spricht. Es ertönen dann hilarische Zwischenrufe: „Wer isch d“ etc.“

Nicht unter dem Gesichtswinkel der Versorgung der Bevölkerung werden die verschiedenen Nahrungsmittelführer und Preisregulierungsprobleme geprüft, sondern es wird sozusagen in erster Linie untersucht, ob es ein „Geschäft“ für die interessierte Handelswelt ist, ob ja die betroffenen Handelsinteressen gewahrt und womöglich noch besser berücksichtigt werden. Frei und offen sei gesagt, daß die Gefahr außerordentlich groß ist, daß unter dem Schild „Schutz der einheimischen Industrie“ durch Volksvertreter Einfuhrmaßnahmen beantragt und beschlossen werden, die letzten Endes einer ganz bestimmten Firma, bei der gewisse Herren im Verwaltungsrat sitzen, in Franken- und Rappen-Mehrgewinn zugut kommen. Es gibt solche Firmen mit ausländischem Kapital, die den Gewinn im Ausland ausschütten, in der Schweiz nur das gesetzliche Minimum ver-

steuern und der Schweiz schädliche Monopol-tendenzen verfolgen, die sogar zwei Verwaltungs-Nationalräte haben. Auch alle großen Lebens-mittel-Markenartikelkfirmen und -verbände sind durch einen oder mehrere National- oder Stände-räte verbeiständet. Und wer nicht im Verwaltungs-rat einen Volksvertreter hat, der nimmt zu einem Rechtsanwalt seine Zuflucht, sei es als Syndikus, sei es als Fürsprecher. Dazu kommt, daß die Klein-handelsverbände — die vereint auch eine Groß-macht darstellen — über so und so viele Vertreter in den Räten verfügen. Das alles wäre schön und recht, große Industrien und Berufsverbände sollen ihre Sprecher haben:

Aber es darf nicht sein, daß der Handelsinter-essen-Standpunkt in der Wirtschaftspolitik den Ausschlag gibt.

Es müssen größere Gesichtspunkte sein, namentlich, wenn man bis zum Bruch der Verfassung schreitet.

Dann muß aber auch ein Nationalrat da sein, der unverklausuliert und ungeliebt von Bindun-gen (auch nicht spezifizierungsschaffenden) das alte starke Wort des Konsumenten redet. Da nicht immer nur die Handelsinteressen den Mund offen haben, daß auch Volksinteressen mitbestim-mend sein sollten, das ist unsere Meinung.

Und dabei stützen wir uns auf die biblische, die römische und die Geschichte der Völkerwande-rung etc. und behaupten, daß es Brotfragen waren, die die Geschichte in großen Zügen lei-teten, die Grund waren zu Umwälzungen und daß diese Fragen auch heute nicht „aus der Mode“ sind!

Welcher Widerspruch liegt darin, daß es die Kleinhandelspolitik sind, die für die Selbst-ändigkeit der kleinen Existenzen eintreten und die gleichzeitig die Totengräber der Freiheiten sind, die die Kleinhandler und Gewerbetreibenden in enge Statur und Tarife hineinpfropfen wollen, die jede Diskussion über Lohn, Preis, oft sogar über Form und Qualität der Produkte ausschalten möchten und so den freien Handelsmann zu einer Nummer in einem Verband herunterdrücken wollen! Gerade jetzt ist die Eiergenossenschaft (E.G.) da-ran. Hunderte, wenn nicht Tausende kleiner und kleiner Eier-Einsammler „überflüssig“ zu ma-chen, weil diese halt nicht den „offiziellen Preis“ zahlen können wie die Genossenschaft! Da dürfte ein welcher Genossenschaftsvertreter ruhig er-klären, ja, sie hätten jetzt die früher selbständigen Händler als Einkäufer angestellt — da hat man gegen die Vernichtung selbstständiger Existenzen nichts eingewandt, obwohl der genossenschaft-liche Eiersammelndienst keine Einsparung gegen-über dem privaten Handel bedeutet. Dieser Vor-gang geht mit Staatsgewalterschaft vor sich. Unsere seinerzeitige Eingabe (vom 15. März 1939), die auf diese kommenden Gefahren aufmerksam machte und die Erhaltung dieser kleinsten Exi-stenzen vorsch, wurde grob und kurz, wie üblich, unter den Tisch gewischt. Die Eiermannli haben eben keinen Vertreter im Nationalrat und die Eier werden von den Hühnern gemacht und nicht von einer Markenartikel-Fabrikanten. Daher sind in diesem Fall die lieben kleinen Existenzen wurscht, wo man im Fall der Migrosläden die Ver-fassung zum Schutze der kleinen Existenzen ohne weiteres mißachtet hat.

Daß man sich im Volk die richtige Idee macht, geht aus folgender Tatsache hervor:

Am Samstag, dem 24. März, mittags 12 Uhr, erfahren wir in Zürich, daß der Tessiner Regie-rungsrat beschlossen hätte, den zweiten Migros-laden in Lugano in der Via Canova am selben Abend, gestützt auf den dringlichen Bundesbe-schluß, auf immer zu schließen. In der Überzeu-gung, daß das nur ein erster Schritt sei — wie übrigens immer wieder freundlich von oben ver-sichert wird —, schlossen wir alle Läden im Tessin für zwei Tage, und ebenso lang fuhren die Ver-kaufswagen geschlossen herum. An mehreren Tischen vor den Läden und an allen Wagen wurde von morgens bis abends vom Volk eine Sym-pathie-Erklärung für die Migros unterschrieben: 4182 Unterschriften innert 48 Stunden — im Tessin, wo wir erst seit 6 Monaten unsere Grund-sätze in die Tat umsetzen und, außer einem ersten Flugblatt, gar keine eigentliche Migros-Propa-ganda getrieben haben.

4182 Unterschriften

in 48 Stunden für eine Firma „d'oltre Gottardo“. Selbstverständlich wird man diese eindeutige Kundgebung der Volksmeinung niederdampfwal-zen können — aber ebenso selbstverständlich ist damit der Weg zur Diktatur unter Ausschaltung des Volkswillens beschriftet!

Wie lange glaubt man, gegen das „unvernünftige“ Volk geraden zu müssen, gegen seine ein-fachen, geraden Auffassungen von Recht und Zweckmäßigkeit im Haushalt des Landes? Auch hier die Frage: „Was wird obliegen, die Volks-meinung oder das Gruppeninteresse?“

(Fortsetzung am nächsten Freitag)

Neue Packung

„Mi-Na-Mu“ Caramels mous
 Schachtel zu 24 Stück = 100 g 25 Rp.

Joghurt Natur 250 g-Glas 20 Rp.
 (Verkaufspreis 25 Rp. mit 5 Rp. Bar-einlage.)

Joghurt mit Aroma 250 g-Glas 25 Rp.

Joghurt mit Konfitüre: Erdbeeren, Brom-beeren, Aprikosen, Johannisbeeren
 210—230 g Joghurt }
 30—40 g Konfitüre } 25 Rp.

„Anima“, das neue Frühstückstränk
 500 g-Büchse Fr. 1.40
 (Fr. 1.50 mit 10 Rp. Bareinlage.)

Abschlag: Würfelzucker
 im 50 Rappen-Paket
 (150 g netto) 1/2 kg 18 1/2 Rp.
 Bisherige Pakete zu 2500 g = 90 Rp.